

Jürgen Peters

Verwaltungsratsvorsitzender der Otto-Brenner-Stiftung

Begrüßung und Eröffnung (Einführung)

bei der Verleihung des

Otto-Brenner-Preises 2008

für kritischen Journalismus

im Rahmen der Jahrestagung der Otto-Brenner-Stiftung

Verfassungsauftrag Sozialstaat –

Herausforderungen für Parteien, Unternehmen

und Gewerkschaften

in Berlin am 22. Oktober 2008

Sperrfrist: Redebeginn

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

herzlich Willkommen zur Verleihung der Otto Brenner Preise 2008 für kritischen Journalismus. Der Otto Brenner Preis für kritischen Journalismus wird heute zum vierten Mal verliehen.

Mit Freude und durchaus auch mit etwas Stolz können wir feststellen: Dieser Preis hat mittlerweile seinen festen Platz im Kreis der wichtigen Journalistenpreise in Deutschland. Er ist eine der wenigen Auszeichnungen, die von Medienunternehmen unabhängig sind und bei der die eigentliche journalistische Arbeit im Vordergrund steht. Über 500 Bewerbungen aus allen Mediengattungen und Genres sind bei der Otto Brenner Stiftung eingereicht worden. Dies ist wieder eine erhebliche Steigerung gegenüber 2007 und gar eine Verdoppelung gegenüber 2006.

Der Otto Brenner Preis würdigt bekanntermaßen aber nicht nur herausragende journalistische Arbeiten, sondern gemeinsam mit „netzwerk recherche“ vergibt die Otto Brenner Stiftung auch Recherchestipendien. Damit soll die Arbeit an recherchéintensiven Themen unterstützt werden, die oft im Arbeitsalltag von Journalisten zu kurz kommen. Wir betrachten Recherchestipendien auch als gezielte Nachwuchsförderung.

Wie wirksam und letztlich auch erfolgreich diese Form der journalistischen Unterstützung sein kann, zeigt das Beispiel von Astrid Geisler. Sie hat mithilfe des Recherche-Stipendiums 2005 ihre Reportage „Das vergessene Land“ über das rechtsradikale Milieu in Ostvorpommern nicht nur realisieren und veröffentlichen können. Im vergangenen Jahr erhielt sie dafür einen der renommiertesten Medienpreise, den die Zeitungsbranche an Journalisten zu vergeben hat: Den Theodor-Wolff-Preis. Frau Geisler herzlichen Glückwunsch auch von unserer Seite. Frau Geisler wird später über ihre Arbeit und die Ergebnisse berichten.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

die Vielzahl der eingereichten Arbeiten macht Mut: Sie zeigt, dass es immer noch sehr viele Journalisten gibt, die hohe Ansprüche an ihre eigene Arbeit stellen, und dass sie vor kritischer Recherche und Gegenwind nicht zurückschrecken. Die Vielzahl der Arbeiten bedeutet aber auch mehr Arbeit für die Mitglieder der Jury. Mittlerweile wissen wir jedoch, worauf wir uns eingelassen haben: Eine Menge zu lesen (13 prall gefüllte Aktenordner!), zu sehen und zu hören und danach eine schwierige Auswahl unter einer Vielzahl von interessanten und exzellenten Beiträgen zu treffen. Heute Nachmittag lernen Sie die diesjährigen Preisträger kennen. Ich will Ihnen meine Jury-Kolleginnen und -Kollegen kurz vorstellen:

Die Träger des Newcomer- bzw. Medienprojektpreises und des Spezialpreises stellt uns Dr. Heribert Prantl vor. Er ist Ressortleiter Innenpolitik und Leitartikler bei der Süddeutschen Zeitung. Als Kommentator ist er nicht nur berühmt, sondern bisweilen sogar berüchtigt. Dem Otto Brenner Preis ist er von Anfang an eng verbunden. Herzlich willkommen, Herr Dr. Prantl.

Anschließend stellt Dr. Thomas Leif die diesjährigen Themen und Preisträger der Recherchestipendien vor. Dr. Thomas Leif ist selbst renommierter Journalist und Chefreporter Fernsehen beim Südwestrundfunk in Mainz. Mit dem „netzwerk recherche“ hält er die Tugenden des guten Journalismus hoch. Für uns ist er mehr als nur ein Mitglied der Jury. Thomas Leif möchte ich an dieser Stelle besonders für seine tatkräftige Unterstützung des Otto Brenner Preises Dank sagen. Herzlichen Dank und herzlich willkommen Herr Dr. Leif.

Begrüßen möchte ich Harald Schumann, Redakteur für besondere Aufgaben beim Tagesspiegel und mithin bekannt für seine fleißige und gewissenhafte Recherchearbeit. Außerdem Autor globalisierungskritischer Bücher und zwar schon zu einer Zeit, als man dafür belächelt wurde. Dass er recht behalten sollte mit seinen Warnungen – wird ihn heute nicht befriedigen. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen. Herr Schumann wird die Träger sowohl des ersten als auch des dritten Preises präsentieren.

Die Laudatio für die Träger des zweiten Preises wird Dr. Volker Lilienthal von „epd medien“ halten. Dr. Lilienthal ist nicht nur verantwortlicher Leiter des Fachdienstes „epd

medien“, sondern einer der renommiertesten deutschen Medienjournalisten. Lieber Herr Dr. Lilienthal, wir wollen Ihnen für ihre umsichtige Jury-Mitarbeit danken. Herzlich willkommen.

Für ihre engagierte und überaus kompetente Mitarbeit in der Jury möchte ich Sonia Mikich, Redaktionsleiterin des Politmagazins Monitor, danken. Leider kann Frau Mikich heute nicht an der Preisverleihung teilnehmen, weil sie seit einiger Zeit über die Präsidentenwahl aus Amerika berichtet. Durch den Abend leitet uns mit ihrer Moderation Kay-Sölve Richter von der ZDF-Heute-Redaktion. Danke, dass Sie die Aufgabe übernommen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

es ist mir eine besondere Freude, den diesjährigen Festredner begrüßen zu dürfen. Er ist jemand, der sich schon in frühester Jugend dem Journalismus verschrieben hat. Und der in den vielen Jahren seiner Tätigkeit nie mehr losgelassen hat. Ob als Redakteur, Chefredakteur, Auslandskorrespondent, der von nahezu allen wichtigen Schauplätzen der Weltpolitik berichtet hat, oder in seiner Funktion als Intendant des WDR und Vorsitzender der ARD.

Für seine journalistische Arbeit ist er mit vielen Preise und Auszeichnungen geehrt worden. Herzlich willkommen Herr Pleitgen!

Fritz Pleitgen ist Vertreter eines Mediums, das sich wachsenden Zuspruchs erfreut, wenn man die Zeit als Maßstab nimmt. Das Medium steht allerdings gleichzeitig auch in kontinuierlicher Kritik und das nicht erst seit dem Wutausbruch von Marcel Reich-Ranicki.

Stichworte wie der rücksichtslose Kampf um Einschaltquoten, die zunehmende Vermischung von Information und Unterhaltung, auch der Hinweis auf den einen oder anderen Skandal um Schleichwerbung oder Korruption in den Sendeanstalten, umreißen die Bandbreite der Kritik.

Fritz Pleitgen hat sich immer für den Qualitätsjournalismus starkgemacht. Er wird zum Thema „Auslandsberichterstattung“ sprechen. Wir freuen uns auf Ihre Festrede.

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich auch deshalb auf die Rede über den Auslandsjournalismus, weil der Inlandsjournalismus gerade weniger Spaß macht. Genauer gesagt, der Hauptstadtjournalismus.

Er ist deshalb für uns alle von sehr hoher Bedeutung, weil er zum größten Teil unsere Wahrnehmung der politischen Prozesse bestimmt.

Er bestimmt das Bild, das die Bürger sich über die Demokratie machen.

Er ist verantwortlich dafür, ob wir ein Bild, oder eben ein Zerrbild der politischen Ereignisse bekommen.

Letztlich ist der Hauptstadtjournalismus verantwortlich für die Aufklärung in Sachen Politik. Doch neigt er in den letzten Jahren zunehmend zur Verklärung von Politik. In Berlin drängen sich allein für die Berichterstattung über die Politik und das Tagesgeschehen rund 2.500 Journalisten.

Es ist gar nicht möglich, soviel Nachrichtenwertes zu produzieren diewie verarbeitet werden will. Das Angebot der Politiker kann mit der Nachfrage der Medien nicht Schritthalten, wie der Zeit-Redakteur Gunter Hofmann kürzlich feststellte. Doch der Nachrichtenmarkt verlangt nach Statements, auch wenn sie nichts aussagen, nach Bildern, auch wenn sie keinen Neuigkeitswert besitzen - nach Inszenierung eben. Schließlich müssen am Abend die Zeitungsseiten und Nachrichtensendungen gefüllt werden.

Mehr noch, das journalistische Beuteschema zwingt Politik dazu, Ergebnisse zu einem Zeitpunkt zu formulieren, wo doch erst noch Entwicklungsprozesse stattfinden. Wo noch diskutiert, abgestimmt und verbessert wird, wo entworfen und wieder verworfen wird, wo der politische Diskurs stattfindet, wo er stattfinden muss.

Der Politik wird die Zeit zum Politikmachen genommen. Der Druck der Ware Nachricht wird zum Taktgeber für politische Gestaltung. Ich finde, das ist eine ungesunde Entwicklung.

Und sie ist nur aus der Abhängigkeit zu erklären, in die sich Politik und Medien insbesondere in der Hauptstadt Berlin begeben haben. Leben und Leben lassen. Die Wechselwirkungen von Politikern und Medienleuten, von Nachrichtenmarkt und Politik ist es, die mittlerweile geradezu schablonenhafte Bilder und Nachrichten hervorbringt. Sie konstruieren Wirklichkeit, wo doch nur Inszenierung und Scheinneuigkeiten sind.

Der Hauptstadtjournalismus funktioniert wie ein Perpetuum mobile. Seine Mechanismen und seine Hauptakteure sind sich irgendwann selbst genug. Die sensible Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit bleibt dabei jedoch auf der Strecke.

Die Kommunikationswissenschaftler Leif Kramp und Stephan Weichert kommen in ihrer Studie, die das Netzwerk Recherche im Juni 2008 herausgeben und die die Otto Brenner Stiftung im Rahmen ihrer Wissenschaftsförderung unterstützt hat, zum Ergebnis, dass eine kritische Distanz nicht auszumachen ist. Zwischen vielen Politikern und Medienschaffenden sei allenthalben - so wörtlich - „eine klebrige Nähe“ wie man sie eher bei einer Promigemeinschaft erwartet, die auf zahllosen Empfängen, Premieren und sonstigen Events zu kleineren Intrigen und Wichtigtuerei zusammenkommt.

Die Vierte Gewalt, die ihr wachsames Auge auf die Politik richten soll, wird bisweilen zur anrühigen „Zweckgemeinschaft“ oder „Symbiose“ zwischen Politikern und Journalisten. Die Gefahr geht nicht von der Neigung zu Selbstinszenierung aus, sondern von der zunehmenden Verquickung journalistischer und politischer Interessen.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

unter der Berliner Glocke entwickelt sich ein politisches und mediales Treibhaus: Man hat den Eindruck, in einem feuchtwarmen abgeschlossenen Klima treiben politische und mediale Blüten, ohne dass es eine Verbindung zur Außenwelt gibt. Und ohne dass man sich gegenseitig überprüft.

An dieser Stelle sei mir eine Bemerkung erlaubt: In den letzten Tagen war viel über die Finanzmarktkrise die Rede. Selbst über den Kapitalismus wird wieder diskutiert. Das Wort Verstaatlichung... (mein Gott)... Selbst Betonkommunisten haben geglaubt es sei

bereits in die Liste der bedrohten Wörter aufgenommen worden. Und, die Menschen haben erfahren, was sie schon immer gewusst haben, aber zuletzt selbst nicht mehr glaubten: dass es einen Unterschied gibt zwischen Realwirtschaft und Finanzwirtschaft. Realwirtschaft ist, wo man für sein Geld arbeitet und etwas herstellt. Finanzwirtschaft ist wo man das erarbeitete Geld der anderen verzockt, und obendrein den Anspruch hat, dafür gut bezahlt zu werden.

Ich kann mich noch sehr gut an Zeiten erinnern, wo ich der deutschen Presse ausschließlich entnehmen konnte, dass Deregulierung, Einschränkung von Arbeitnehmerrechten, der Rückzug des Staates, die Befreiung der Finanzmärkte und vieles andere mehr „das allein selig machende“ in unserer Gesellschaft sei. Geradezu die Voraussetzung für mehr Wohlstand.

Und es versteht sich: In einer solchen Sicht der Dinge haben Gewerkschaften keinen Platz, werden Gewerkschaften als Dinosaurier abgestempelt und Tarifverträge besser verbrannt.

Besorgte oder gar kritische Stimmen gegen den finanzmarktgetriebenen Kapitalismus wurden abgetan und die Kritiker als ewig Gestrige hingestellt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich stelle mir allerdings in den letzten Tagen die Frage: Was ist eigentlich der Anteil der Medien an der Banken- und Börsenkrise? Wo waren die publizistischen Warner, wo die Andersdenkenden, wo war der Pluralismus in der Wirtschaftsberichterstattung?

Mit dem Finger auf die Bankenmanager zu zeigen ist vollkommen richtig. Doch die Finanzkrise ist meines Erachtens auch ein guter Grund für die übergroße Mehrheit der Wirtschaftsberichtersteller in den Spiegel zu schauen und sich selbst zu hinterfragen.

Ich glaube es ist notwendig darüber nachzudenken: Welchen Anteil hat der Mainstream-Journalismus an einem Meinungsbild, das viele für die Wirklichkeit gehalten haben, das sich jedoch als gefährliche ökonomische Blase entpuppt hat?

Ich habe noch keine Antwort darauf, aber die aktuellen Erfahrungen lassen uns auf schmerzhaft Weise erfahren, wie wichtig ein aufgeklärter, unabhängiger und

unbequemer Journalismus für eine Gesellschaft ist. Dass dieser Anspruch eben nicht für Sonntagsreden taugt, sondern ein wahrhaft konstitutives Element der Demokratie ist - es lastet eine große Verantwortung auf den Journalisten, auch auf den jungen.

Der Otto Brenner Preis atmet diesen Geist, er will den Journalisten, die sich diesem Anspruch stellen, eine Hilfe sein.

„Wir sollten lieber öfter wieder unauffälligen Spuren nachgehen und daraus eigene Geschichten machen. Und auch wenn es morgen noch nicht gleich eine Schlagzeile ist, vielleicht ist es in drei Monaten eine. Von der Intelligenz und dem handwerklichen Können her sind viele junge Journalisten ja zweifellos dazu in der Lage. Aber was ihnen fehlt, ist das Selbstvertrauen. Genauso wie es auch an Chefredakteuren oder Ressortleitern fehlt, die diesen jungen Journalisten eben dieses Vertrauen vermitteln, eigene Themen zu setzen, statt jeder Sau hinterherzulaufen, die gerade durchs Dorf getrieben wird“.

Diesem Appell des Zeit-Redakteurs Gunter Hoffmann habe ich nur hinzu zu fügen: Ich hoffe, der Otto Brenner Preis ist eine Ermunterung dazu.

Ich will sie alle Willkommen heißen, hierzu beizutragen und freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind.

Ich wünsche uns einen schönen Abend!